

Abschied im Heim

Sich zu verabschieden ist ein Prozess. Da können Rituale hilfreich sein, einen Abschied bewusst und heilsam zu gestalten. Auch in Institutionen der Langzeitpflege wird zunehmend an Tabus gerüttelt und grundlegend über die herrschende Sterbekultur nachgedacht. Das Altersheim Klus Park in Zürich, das Alterszentrum Platten in Meilen und das Pflegezentrum Seeblick in Stäfa gewähren Einblick in ihre gelebte Abschiedskultur.

Foto: Stefan Müller



Abschied wird vornehmlich im Stillen genommen

Altersheim Klus Park, Zürich

«Ich habe eine persönliche Vorstellung über Sterbekultur, die ich gerne in der Zukunft mit dem Heimrat und den Pflegenden diskutieren möchte – zurzeit scheint es mir allzu anonym», sagt Susi Lüssi, Heimleiterin des Stadtzürcher Altersheims Klus Park. Die ausgebildete Theologin und Gerontologin hat ihre Stelle erst gerade vor drei Monaten angetreten. Hier werde sehr individuell und im Stillen getrauert, was sie als Theologin irritiert habe. Die Pensionäre würden auch nicht in den Gängen über Sterbende oder Verstorbene reden. Sie glaubt, dass dies mit dem Anonymitätsbedürfnis der Grossstadt zu tun haben könnte.

Der einzige Hinweis darauf, dass eine Pensionärin, ein Pensionär gestorben ist, gibt es bisher jeweils im Speisesaal. Dort steht ein Gedenktisch mit einer Trauerkarte, einem Strauss Rosen und einem Vogel aus Holz – was wohl so viel wie «Vogel flieg!» bedeutet.

Plattform zum Abschiednehmen

Dem Bedürfnis der Anonymität kommt auch die Tatsache entgegen, dass es keinen öffentlichen Aufbahrungsraum gibt. Die Verstorbenen im Altersheim Klus Park bleiben bis zu drei Tagen in ihrem Zimmer feierlich aufgebahrt. Dies gebe den Angehörigen, Pflegenden und Mitpensionären Gelegenheit, Abschied zu nehmen, sagt Susi Lüssi. «Grundsätzlich werden die Angehörigen in den städtischen Heimen stark miteinbezogen», fügt sie hinzu. «Es soll alles möglich sein.»

Obschon es vordergründig kein vordringliches Bedürfnis zu geben scheint, schwebt der Theologin und Heimleiterin

vor, eine «Plattform» zu schaffen, innerhalb der gemeinsam von den Verstorbenen Abschied genommen werden kann. Sie möchte, falls das gewünscht ist, fünf Tage nach dem Tod eines Pensionärs eine Zusammenkunft in der Kapelle organisieren, die allen offen steht, den Angehörigen, Mitpensionären sowie den Mitarbeitenden. Jeder kann dort noch einmal sagen, was ihm am Herzen liegt. Oder einfach nur schweigen.

Wichtig für die Mitarbeitenden sei auch der Austausch im Team, stellt Susi Lüssi fest. Dies funktioniere ihres Erachtens in der Praxis aber recht gut. Überdies gebe

es eine Reihe interner Fortbildungen, die sich mit der Thematik Sterben und Tod befassen würden.

Einen eigentlichen Stein ins Rollen im Umgang mit Sterben und Tod habe wohl aber der Zutritt von Exit in die städtischen Alters- und Pflegeheime vor sechs Jahren gebracht, ist die Heimleiterin überzeugt. Dies habe dazu geführt, dass an Tabus gerüttelt und grundlegend über herrschende Sterbekultur nachgedacht wurde. Das Ergebnis davon liege heute etwa vor in einer ausformulierten Sterbekultur bis hin zu Wegleitung und Checkliste, was im Sterbefall zu tun sei.

«Wir haben keine Berührungängste mit dem Tod»

Alterszentrum Platten¹, Meilen

Tritt der Besucher durch den Haupteingang des Alterszentrums Platten in Meilen, stösst er bald auf die Plakatständer neben einem runden, mit Blumen geschmückten Tisch. Ein unübersehbarer und doch nicht aufdringlicher Hinweis darauf, dass jemand gestorben ist. Als Erstes führt die Heimleiterin Beatrice van Altena den Besucher durchs Haus, auf den Spuren der Sterbekultur des Hauses. «Wir haben keine Berührungängste mit dem Tod», stellt sie auf dem Rundgang klar.

Neben den Plakatständern – je einer im Eingangsbereich der Pflegeabteilung und

des Altersheims – werden in jeder Station zusätzlich ein Foto und eine Kerze aufgestellt, bei den Dementen direkt am Essensplatz des Verstorbenen. Im Untergeschoss befindet sich weiter ein kühlbarer Abdankeungsraum. Durch das helle Holz, mit dem der Raum ausgekleidet ist, wirkt er sehr freundlich und friedlich. «Er ist vor allem für die Angehörigen von Patienten der Doppelzimmer gedacht», sagt die Heimleiterin. Die Verstorbenen eines Einzelzimmers würden dagegen in den Zimmern selbst aufgebahrt, durchschnittlich zwei Tage. Angehörige, Bewohner und Mitarbeitende können Abschied nehmen.



*Gemeinsame Abschiedsfeier:
1 Kerze und 1 Rose für jeden Verstorbenen.*

Wenn jemand stirbt, auch in der Nacht, kommt jeweils die Heimleitung oder die Pflegedienstleitung und betreut die Angehörigen, währenddem die Pflegenden die Verstorbenen bereiten. «Heute ist es Mode, dass den Verstorbenen ihre Lieblingskleider angezogen werden, und nicht mehr das weisse Hemd», erwähnt sie. Jemand von der Heimleitung, Pflegedienstleitung oder den Mitarbeitenden nimmt daraufhin wenn möglich an der Beerdigung teil. Und schliesslich wird den Angehörigen eine Karte geschrieben.

Gemeinsames Verabschieden

Eine grosse Feier findet jedes Jahr am 1. September-Samstag statt. Sie gedenkt aller im Lauf des Jahres Verstorbenen. Die Heimleitung lädt Angehörige, Heimbewohner und Mitarbeitende ein in den grossen Saal des Hauses, vielfach über 100 Personen. Ein Pfarrer leitet die Feier, anlässlich derer nochmals mit Worten und Musik Abschied genommen wird. In der Reihenfolge des Todesdatums nennt eine dem Verstorbenen nahe stehende Mitarbeiterin laut den Namen, zündet eine Kerze an, wählt eine Rose aus und stellt beides auf den dafür vorbereiteten Tisch. Kerze und Rose dürfen die Angehörigen anschliessend nach Hause nehmen. Die Gedenkfeier endet mit einem Apéro, wozu alle eingeladen sind.

«Palliativpflege hat bei uns einen hohen Stellenwert», betont Beatrice van Altna. Dazu gehöre neben Aroma- und Lichttherapien auch die Betreuung der Angehörigen. Und natürlich würden die Mitarbeitenden in Weiterbildungen geschickt, wie etwa die kürzlich im Haus stattgefundenen Vortragsreihe der Kirche zum Thema «Sterben und Tod» oder ein Vortrag der Caritas zu «Patientenverfügungen».

Platz auch für individuelle Trauer

Pflegezentrum Seeblick², Stäfa

«Nur mit guter Abschiedsverarbeitung sind wir lebendige Persönlichkeiten, offen für neue Begegnungen und Entwicklungen», schreibt eine Autorin in der Hauszeitung des Pflegezentrums Seeblick in Stäfa. Das Zentrum thront an schönster Lage hoch über dem Zürichsee und vor einer imposanten Alpenkulisse. Gleichwohl ist es auch ein Ort, hinter dessen Wänden immer wieder Leid anzutreffen ist, wie das eben zum Alltag eines Pflegeheims gehört. So ist denn das Personal oft mit Themen wie Sterben, Abschied nehmen oder Trauer konfrontiert.

Juliette Robert, Seeblick-Pflegedienstleiterin, steht voll und ganz hinter der Aussage der Hauszeitungs-Autorin. Um ein würdevolles Sterben zu ermöglichen und den Umgang damit zu erleichtern, wurden deshalb im Pflegezentrum Seeblick spezifische Grundsätze formuliert. So dürfen Sterbende in ihrem Zimmer bleiben. Im Zweierzimmer verlässt allerdings die Mitbewohnerin, der Mitbewohner nach Absprache das Zimmer. «Das gibt den Sterbenden und den Angehörigen Ruhe und Sicherheit», erklärt Juliette Robert.

«Ist der Tod eingetreten», steht in den Grundsätzen weiter, «geben wir den Verstorbenen eine Stunde Ruhe. Wir öffnen das Fenster, schliessen die Türe und bringen die Mitteilung an die Tür: «Bitte beim Personal melden».» Auf diese Weise soll den Angehörigen und Mitarbeitenden Zeit und Raum gegeben werden. Zugleich werden die Angehörigen, falls nicht schon da, benachrichtigt, ebenso die Ärztin. Wichtig sei auch, so die Pflegedienstleiterin, dass die Vorgesetzten und das Team persönlich informiert würden. Darüber hinaus werde auch ein Informationsblatt an die verschiedenen Bereiche verteilt. Anschliessend vereinbart das Pflegeteam eine passende Zeit, um gemeinsam Abschied zu nehmen. Bis dahin bleibt den Mitarbeitenden und Angehörigen genügend Zeit für die Arbeit mit dem Verstorbenen, der möglicherweise über mehrere Jahre gepflegt wurde. Die Angehörigen

sollen in diese Tätigkeit mit einbezogen werden. «Sie dürfen selbstverständlich eigene Wünsche äussern oder mitteilen, wie sich der Verstorbene das letzte Geleit vorgestellt hat», fügt Juliette Robert hinzu.

Das Abschiedsritual

Das gemeinsame Abschiednehmen, manchmal mit Angehörigen, ist in ein Ritual eingebunden. Bei Kerzenlicht und leiser Musik werden Geburtsdatum, Eintrittstag im Seeblick und Todestag vorgelesen. Manchmal äussert jemand ein paar persönliche Gedanken, trägt einen Text vor oder stellt Blumen hin. Das Ausblasen der Kerze beendet das Ritual. «Diese Form des Abschiednehmens ermöglicht auch neuen Kolleginnen und Kollegen, sich gemeinsam mit dem Tod und Abschiednehmen auseinanderzusetzen», erklärt die Pflegedienstleiterin.

Ausserdem gibt es im Pflegezentrum Seeblick eine Trauerecke – eine ruhige Nische in einem der gemeinsamen Räume. Die einfach, aber liebevoll eingerichtete Trauerecke besteht aus einem Lesepult, einer Stehlampe und einem Buch, worin Fotos der Verstorbenen eingeklebt und die persönlichen Daten eingetragen werden. Im Abschiedsbuch hat es zudem Platz für weitere Eintragungen, spontane Gedanken, oder man gedenkt der Verstorbenen einfach mit der eigenen Unterschrift. Die Trauerecke steht den Mitarbeitenden jederzeit zur Verfügung.

Wie geht man im Pflegezentrum Seeblick mit dem «Abschiednehmen auf Raten» um, in der finalen Phase der Demenzerkrankung? Juliette Robert verweist dafür einerseits auf die Fortbildungen, welche die Pflegezentren der Stadt Zürich anbieten, andererseits auf die internen Fallbesprechungen.

Der Autor



Stefan Müller ist freier Journalist, Redaktor der Zürichsee-Zeitung und Sozialarbeiter. Er schreibt unter anderem über Themen zu Gesundheit und Gesellschaft.

1 Alterszentrum Platten (Alters- und Pflegeheim) wird getragen von einer privatrechtlichen Stiftung mit einem Leistungsauftrag der Gemeinde Meilen.

2 Das Pflegezentrum Seeblick ist einer von zehn Betrieben der Pflegezentren der Stadt Zürich. Im Seeblick wohnen ausschliesslich Menschen mit einer Demenzerkrankung.